

Frontier Blues

von

Babak Jalali



VERLEIH:

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel: 056 430 12 30
Fax: 056 430 12 31
info@trigon-film.org
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel: 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie:	Babak Jalali
Drehbuch:	Babak Jalali
Kamera:	Shahriar Assadi
Schnitt / Montage:	Babak Jalali Kambiz Saffari
Musik (Original):	Noaz Deshe
Ton:	Maziar Razaghi
Sound Design:	Paul Langwade
Ausstattung:	Marjan Golzar
Produktion:	Caspian Films
Produzenten:	Ginevra Elkann Saadi Soudavar Homayoun Assadian George Hashemzadeh
Dauer:	96 Minuten
Entstehungsjahr:	2009
Sprache/UT:	Farsi/Turkmenisch/d/f

DARSTELLENDEN

Mahmoud Kalteh
Abolfazl Karimi
Khajeh Araz Dordi
Behzad Shahrivari
Karima Adebibe
George Hashemzadeh
Hossein Shams

KURZINHALT

Golestan ist eine Provinz im Norden Irans, an der Grenze zu Turkmenistan. In der kargen Landschaft am Kaspischen Meer leben vier Männer, die darauf warten, dass irgendetwas passiert. "Willkommen im Land von Liebeskummer und Traktoren", sagt eine der Figuren in diesem herrlich lakonischen Film, der an Aki Kaurismäki und Jim Jarmusch erinnert. Alam ist ein 28-jähriger Turkmene, der bei seinem Vater lebt und auf einer Hühnerfarm arbeitet. Er lernt Englisch im Selbststudium, denn er will Ana heiraten und sie nach Baku mitnehmen. Hassan, ebenfalls knapp dreissig, ist Iraner und lebt bei seinem Onkel. Seine einzigen Begleiter sind ein Esel und ein Kassettengerät, auf dem er französische Chansons abspielt. Sein Onkel, Kazem, besitzt einen Kleiderladen, dessen Pullover aber niemandem zu passen scheinen. Und ein Fotograf aus Teheran fährt mit einem turkmenischen Balladensänger, dessen Frau vor vielen Jahren von einem Schafhirten mit einem grünen Mercedes verschleppt wurde, durch die Gegend: Ziel ist ein Fotoband über einen echten Turkmenen.

LANGINHALT

Golestan ist eine Provinz im Norden Irans, an der Grenze zu Turkmenistan. In der kargen Landschaft am Kaspischen Meer leben vier schweigsame Männer, die alle darauf warten, dass irgendetwas passiert. "Willkommen im Land von Liebeskummer und Traktoren", sagt eine der Figuren in diesem herrlich lakonischen Film, der an Aki Kaurismäki und Jim Jarmusch erinnert.

Alam, 28 Jahre alt, ist Türke und lebt bei seinem Vater. Er arbeitet in einer Hühnerfarm und verbringt seine freie Zeit damit, mit dem Walkman auf den Ohren Englisch zu lernen. Denn er will um Anas Hand anhalten und sie mit nach Baku nehmen, in die Hauptstadt Aserbeidschans, wo sich seiner Meinung nach alle in dieser Sprache verständigen. Hassan, ebenfalls knapp dreissig, ist Iraner und geistig zurückgeblieben. Die Mutter verliess ihn, um nach Paris zu gehen, jetzt lebt er bei seinem Onkel. Seine einzigen Begleiter sind ein Esel, den er mit Zeitungspapier füttert, und ein Kassettengerät, auf dem er französische Chansons abspielt. Kazem, sein Onkel, besitzt einen Kleiderladen, dessen Pullover allen etwas zu gross sind. Ein Fotograf aus Teheran porträtiert für einen Fotoband einen turkmenischen Balladensänger, dessen Frau vor vielen Jahren von einem Schafhirten in einem grünen Mercedes verschleppt wurde. Umringt von einer Schar Kinder, verbringt der 55-jährige Mann seine Zeit damit, das Kidnapping zu beklagen und sich für den Städter in folkloristische Kleider und Posen zu werfen.

Das Leben der vier Protagonisten fliesst gleichförmig dahin, geprägt von einer absurden Routine. Die Sehnsucht, in ein anderes Leben aufzubrechen, hält dabei mit dem Gleichmut die Waage, das einfache Leben auszuhalten. Nur Adam, der Auswanderung- und Heiratspläne hegt, strebt nach deren konkreter Erfüllung. Die Frauen sind in *Frontier Blues* – mit Ausnahme Anas - weitgehend abwesend; als Objekte enttäuschter Hoffnungen wie auch von anhaltender Sehnsucht, kommt ihnen in Babak Jalalis erstem abendfüllendem Spielfilm jedoch eine bedeutende Rolle zu. Sie sind präsent im Porträt von Hassans Mutter auf dem Küchentisch, in der Stimme von Françoise Hardy aus dem Kassettengerät oder im ausladenden Dekolleté der Schaufensterpuppe.

In statischen Einstellungen und fotografischen Inszenierungen, die sich wie eine Selbstkritik des Regisseurs ausnehmen, zeichnet Babak Jalali in *Frontier Blues* das Tableau eines Landstrichs, der in Perspektivlosigkeit erstarrt. Die Stimmung des Films kippt nie in Tristesse; die strenge Bildsprache gibt vielmehr den dramaturgischen Rahmen ab für ein skuriles, amüsanter und melancholisches Stück Kino über den Sinn menschlicher Träume. Dies ist umso eindrucksvoller, als die Figuren alle von Laiendarstellern verkörpert werden.

BIOGRAFIE Babak Jalali

Babak Jalali wurde im September 1978 in Gorgan im nördlichen Iran geboren. Seit 1986 lebt er mehrheitlich in London. Er besitzt einen Master in Politologie der Universität London sowie das Diplom der London Film School (2006). Während des Studiums realisierte er drei Kurzfilme: *A Trip To The Coast* (2002), *Nadja* (2003) und *Boxes* (2004).

Sein Diplomfilm *Heydar, An Afghan In Tehran* erzählt die Geschichte eines jungen Afghanen, der im Dienst eines reichen Iraners steht und seine freie Zeit damit verbringt, Englisch zu lernen, um in Afghanistan als Übersetzer zu arbeiten. Der Film wurde weltweit an über 60 Filmfestivals gezeigt und 2006 für den englischen Filmpreis BAFTA in der Kategorie bester Kurzfilm nominiert.

2006 erhielt Babak Jalali ein Atelierstipendium der Cinéfondation des Filmfestivals Cannes in Paris, während dem er seinen ersten langen Film entwickelte: *Frontier Blues*. Der Film lief im Wettbewerb des Internationalen Filmfestivals Locarno, am Stockholm Film Festival und sowie am International Gijón Festival.

FILMOGRAFIE

2002	A TRIP TO THE COAST (Kurzfilm)
2003	NADJA (Kurzfilm)
2004	BOXES (Kurzfilm)
2006	HEYDAR, AN AFGHAN IN TEHRAN (Kurzfilm)
2009	FRONTIER BLUES

ZITAT DES REGISSEURS ZU „FRONTIER BLUES“:

DIE GRENZREGION IM NORDEN IRANS ZU TURKMENISTAN WURDE IM IRANISCHEN KINO LANGE VERNACHLÄSSIGT. ES IST EINE VIELFÄLTIGE LANDSCHAFT MIT TROCKENEN EBENEN, BERGEN UND DEM KASPISCHEN MEER. DIE BEVÖLKERUNG BESTEHT AUS IRANERN, TURKMENEN UND KASACHEN. ICH WURDE DORT GEBOREN. DER FILM BELEUCHTET FRAGMENTARISCH DEN ALLTAG EINIGER FIGUREN, DIE IN DER REGION LEBEN. DAS DREHBUCH BASIERT AUF DEM, WAS ICH GESEHEN, GEHÖRT UND ERLEBT HABE. ES HANDELT VON DER NORDGRENZE IRANS. DER FILM ERZÄHLT VON DER SEHNSUCHT, DEM WARTEN, DER ERINNERUNG, VERZEIFELTEN MÄNNERN UND ABWESENDEN FRAUEN. ES GEHT NICHT GANZ RUND – WO AUCH IMMER DAS SEIN MAG.

Spiel mir das Lied der Steppe

Von Walter Ruggle

«Willkommen im Land von Liebeskummer und Traktoren», sagt eine der Figuren in *Frontier Blues*, der in der Provinz Golestan an der iranisch-turkmenischen Grenze angesiedelt ist, in kargen Steppen am Kaspischen Meer. Ein herrlich lakonisches, bluesiges Stück Kino von einem Ort fernab der Welt.

Aki Kaurismäki und Jim Jarmusch, die beiden Grossmeister des lakonischen Kinos, lassen cool grüssen. Alam ist ein 28-jähriger Turkmene, der bei seinem Vater lebt und auf einer Hühnerfarm arbeitet. Er lernt Englisch im Selbststudium, denn er will ein Mädchen namens Ana heiraten und sie nach Baku bringen. Hassan ist ein 28-jähriger Iraner, der bei seinem Onkel lebt. Seine einzigen und ständigen Begleiter sind ein Esel und ein Tonbandkassettengerät, mit dem er so schöne Chansons wie «Tous les garçons et les filles» von Françoise Hardy spielt. Der Esel hat auch einen Namen: Er heisst Esel. Hassans Onkel Kazem besitzt einen Kleiderladen, aber die Kleider, die er verkaufen will, scheinen nie jemandem zu passen: Die Burschen, denen Väter etwas kaufen wollen, sind alle zu klein für des Onkels Wäsche – oder diese zu gross für sie. Und die nächste Lieferung kommt immer erst in einer Woche.

Eine zentrale Figur von Babak Jalalis Erstling *Frontier Blues* ist ein 55-jähriger turkmenischer Balladensänger. Wichtig ist er vor allem deshalb, weil ein Fotograf aus der sehr, sehr fernen Hauptstadt Teheran ihn zum Sujet eines Fotobandes auserkoren hat, in dem die Schönheiten der Grenzregion und Turkmenistans zusammengetragen werden. Die Frau des Musikers war vor vielen Jahren von einem Schafhirten in einem grünen Mercedes verschleppt worden. Der Fotograf liebt solche Geschichten und findet das fantastisch. Er will, dass sich der Musiker ein schönes turkmenisches Pferd besorgt und sich darauf setzt, auch wenn er gar nicht reiten kann: „Macht nichts, das ist nur fürs Bild. Ein Turkmene auf einem Pferd in der Steppe, das ist das, was die Leute sehen wollen.“

Die Bilder, die wir machen, sind oft die Bilder, die wir schon einmal gesehen haben. Die Bilder, die wir erwarten, ebenso. Babak Jalali trifft eines der elementaren Themen im Austausch zwischen den Kulturen, und er selber weigert sich, vorgegebene Bilder so einfach zu bedienen. Frontal betrachtet er kleine Situationen wie ein Sitzen in der Kneipe, die El Salvador heisst, das Essen zuhause, den Einkauf im Kleiderladen oder das Warten vor dem Haus der Geliebten, ein Warten einsam auf weiter Flur.

Spiel mit den Zuschauenden

Er spielt mit uns Zuschauenden, indem er uns auch mal mit einbezieht, schon gleich am Anfang, wo er Hassan mit seinen überdicken Brillengläsern an einem kleinen Tisch sitzen lässt, hinter ihm an der Wand ein Frauenporträt hängend. Die Einstellung ist fix, wie alle

Einstellungen im Film, so sie nicht auf einem Gefährt und in Verbindung mit einem solchen gemacht sind. Ein Foto eher als ein Filmbild. Wir schauen das Bild an, betrachten die Filmfigur zunächst, entdecken dann das Foto an der Wand. Und kaum haben wir es wahrgenommen und uns gefragt, wer das wohl sein mag, lässt der Regisseur seine Figur sprechen: „Das ist meine Mutter. Sie lebt in Paris.“ Dorthin sei sie gegangen, nachdem der Vater kurz nach der Geburt des Sohnes verschwunden sei.

Jalali setzt auf Lakonik, spielt mit ihr und über sie mit uns. Das macht seinen Film speziell und erinnert darin eben an andere grosse Lakoniker. Es gibt Orte auf diesem Planeten, an denen die Tatsache, dass nichts geschieht, grosse Action bedeutet. Sie ist nach innen gerichtet, äusserlich kaum wahrnehmbar. Wenn er schneidet, dann schneidet er in die Tiefe. Die Kamera bewegt sich nicht.

Stilleben

Eigentlich ist *Frontier Blues* ein Film voller Stilleben. Wie der Fensterpuppentorso aus des Onkels Laden stehen einzelne Figuren reglos in der Landschaft. Der Fotograf fährt mit dem Musiker und den vier Buben, die er für seine Fotos aufgetrieben hat, herum und sucht Szenerien, die seiner Vorstellung von Turkmenistan entsprechen. Er inszeniert die Jungs und den Mann, dirigiert sie hin und her und merkt am Meeresufer nicht einmal, dass da ein Schiff hinten vorbeifährt und ein eigenes Sujet ergeben hätte. Alam sitzt auf dem Bett mit Kopfhörern. Er lernt Englisch, weil er nach Baku will und gehört hat, dass dort alle englisch sprechen würden: «Do you speak English? I speak a little English. I am fine. Everybody is fine. Thank you.»

Ein Glanzlicht im Film ist der Brautbesuch, zu der Alam mit dem Vater und einem Blumentopf fährt, um um die Hand der Angebeteten anzuhalten. Woher er komme? Was er arbeite? Was er besitze, will der Brautvater wissen. Und damit ist alles klar: „Tut mir Leid.“ Erdnahe Streichermusik verbindet die Bilder mit dem trockenen Boden, auf dem ihre Szenen spielen. Der Musiker schmeisst seine Mütze hin und stapft aus dem falschen Bild: «Kein Turkmene würde mit so einem Ding ans Wasser kommen.» Jawoll.

Aus: trigon-film-magazin, Nr. 49